

Skizzen

Zur Geschichte in Varianten

Teil 3

[SK3]

Mondialität II

Erdgestalt: Adam von Bremen

Humanität

Frieden: Marsilius von Padua / Dante Alighieri

Mondialität - Regionalität: Johann von Marignola

Rückblicke / Ausblicke

Weltbild - Subsistenz - Verfügungsgewalt

Erbsünde - Habgier - Verfügungsgewalt

Natur als Umwelt des Menschen

- Technik als Verweisungen zwischen Mensch und Natur

Strukturierungsmittel - Verfügungsgewalt

Metabegriffe - Kritik - Zurückweisen - Funktionär

Gemeinsamkeiten - Subsistenz - Verfügungsgewalt - Weltmacht

unterwegs - Vernichtung - Vergehen

Überstieg - Vollkommenheiten - Gleichförmigkeiten

##

Mondialität II

#

Erdgestalt: Adam von Bremen

[Erdgestalt-B_S3]

Dass die Erde Kugelgestalt habe, ist Adam von Bremen nicht unbekannt; jedoch überwiegt die Vorstellung einer horizontal gelagerten Fläche, deren Randzonen reich an Meeren und Inseln sind. Hinter den dänischen Inseln öffnet sich eine "andere Welt": Schweden und Norwegen. Jenseits Schwedens, in der Ostsee, in dem Baltischen, dem Barbarischen, dem Skythischen Meer, liegen nach Adams Auffassung viele Inseln. Norwegen ist ihm "das äußerste Land des Erdkreises", noch ein Teil des Festlandes. "Seine Küste," so sagt Adam, "bildet das Ufer des tobenden Ozeans, sein Ende findet es schließlich in den Rhiphäischen Bergen, wo auch der Erdkreis ermattet aufhört". Hinter Norwegen, in dem "furchtbaren, endlosen Ozean, der die ganze Welt umspült," liegen noch mehrere Inseln: die Orkaden (Orkneys und Shetland-Inseln), Island und Grönland. Auch Teile des norwegischen Festlandes und des nordamerikanischen Kontinents sind als Inseln erwähnt. Die Vereisung des Ozeans und die Schneemassen der Rhiphäischen Berge setzen eine Grenze wie für die Menschheit, so für die zum Christentum bekehrbaren Heiden. Schwarze Finsternis und verschlingende Flutwirbel drohen jenen, die auf den Rand der Welt zu (in Richtung zum Nordpol) fahren. In den Randzonen sind Wesen angesiedelt, die jenseits der für Adam von Bremen anerkannt menschlichen Verhaltensweisen leben und sich zum Teil in ihrer Gestalt Tieren nähern. Jenseits des Baltischen Meeres (der Ostsee) wohnen die Amazonen, die Zyklopen, Hundsköpfe, Himantopoden*, Menschenfresser, auch menschliche Wesen, die sich durch Heerscharen von Hunden verteidigen lassen. Über Hunde, und zwar außergewöhnlich große, verfügen auch die Zyklopen.**

* Sonst in Äthiopien lokalisiert; hier als vogelgestaltige Wesen zu verstehen?

** Adam-B_h 4, c. 25 und 35; Accipe_83; Kirchengeschichte_88.

#

Humanität: Mensch - Tier - Barbar

[Humanität-E_S3]

Während in den Berichten der fränkischen Reichsannalen zum frühen 9. Jahrhundert der Elefant hochgeschätzt erschien,* in allegorischen Interpretationen Tiere auf menschliche Eigenschaften bezogen wurden** und Im Tierepos seit dem 12. Jahrhundert Tiere wie Menschen handelten,*** blieb doch die Beziehung der Menschen zu Tieren im Allgemeinen zwiespältig. Tiere wurden als Haus- und Arbeitstiere, auch als jagdbares Wild geschätzt. Über phantastisch anmutende Tiere im fernen Orient, zu denen der Elefant gehörte, ließ man sich gern erzählen. Zumal gegenüber den wilden Tieren blieb dennoch eine Distanz, die sich als eine Abgrenzung auch durch die Menschheit hindurch zieht. Menschen, die als Barbaren eingestuft werden, gesehen aus der Sicht derer, die sich für kulturell hochstehend halten, werden leicht in die Nähe wilder Tiere gerückt. Der lateinische Alexanderroman lässt Alexander sagen, alle Barbaren unterschieden sich wenig von wilden Tieren; differenzierter sagt es der griechische Alexanderroman: Wie die wilden Tiere leicht der menschlichen Begabung erliegen, so würden auch die Könige der Barbaren leicht vom Verstand der Griechen besiegt. - Hier, wie auch sonst, sind literarische Überlieferungen im Spiel, die aus der griechisch-römischen Antike, größtenteils über die Kirchenväter, nicht zuletzt über die Enzyklopädie Isidors von Sevilla, die "Etymologien", vermittelt, in das Mittelalter reichen.

* Elefant_AS.

** Kamel_AS; Kamel_ML.

*** Tierepos_ML; Einführung_91, 207ff. •

Als Barbaren wurden zum Beispiel die Mongolen gesehen, als sie im 13. Jahrhundert durch Osteuropa vordrangen. Kaiser Friedrich II. verfasste 1241 mehrere rhetorisch stilisierte Schreiben an abendländische Mächte, in denen er seine Untätigkeit gegenüber den Mongolen zu rechtfertigen suchte; unter anderem charakterisierte er die Mongolen in einem Schreiben an König Heinrich III. von England so:

"Denn dieses Volk ist wild und gesetzlos, der Menschlichkeit unkundig. Es hat jedoch einen Herrn, dem es folgt, den es gehorsam verehrt und Gott der Erde nennt. Die Menschen sind, was ihre Körpergröße betrifft, klein, aber kräftig und breitschultrig; beherzt und unerschrocken stürzen sie sich auf den Wink ihres Führers in jede Gefahr. Ihr Antlitz ist breit, ihr Blick finster, ihr Geschrei schrecklich, mit ihren Herzen übereinstimmend."*

* Huillard-Bréholles, *Historia diplomatica Friderici secundi*, 5/2, 1148ff.; MGH, *Scriptores* 28, 210ff. •

Die Bezeichnung "wild" (feralis) spielt auf wilde Tiere (ferae) an; der Ausdruck "der Menschlichkeit unkundig" verstärkt diesen Zug; auch die Finsternis des Blicks und des Herzens fügt sich nicht zur Humanität. "gesetzlos" (exlex) deutet auf ein Leben, das nicht gemäß den Gesetzen geführt wird, und schließt die Vorstellung einer tyrannischen Herrschaft ein. Dazu passt der geschilderte bedingungslose Gehorsam gegenüber dem Herrscher, nämlich dem Großkhan der Mongolen.

→ Humanität-C/; Reisen_GF

#

Humanität als Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft [Humanität-F_S3]

Auffällig ist, dass Adam von Bremen in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte bisweilen hervorhebt, "Barbaren" seien - wider Erwarten - "human". Die Samländer oder Preußen seien "homines humanissimi", welche Seefahrern, die von Seenot oder Piraten bedroht seien, entgegenführen, um ihnen zu helfen. Auch die Schweden werden ob ihrer Gastfreundschaft gerühmt. Ihnen gelte es als schmähsch, den Durchreisenden nicht aufzunehmen. Der Gastgeber gewähre dem Gast alle "iura humanitatis". Gerühmt wird auch die Gastfreundschaft der Slawen in der Stadt Jumne auf Wollin. Dort wird am Ende des 10. Jahrhunderts der flüchtige, verwundete Dänenkönig Harald "humane" aufgenommen. - Deutlich ist, was in all diesen Belegen der Begriff "human" meint. Er weist nicht auf eine abstrakte, aufgeklärte Humanität, sondern auf die Hilfsbereitschaft gegenüber Fremden, besonders auf Gastfreundschaft. •

Adam von Bremen stellt in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte widersprüchliche Verhaltensweisen nebeneinander, ohne sie als Widersprüche zu kennzeichnen. Die "Humanität", das heißt die Hilfsbereitschaft, der Samländer oder Preußen kann Adam rühmen, obwohl er sogleich anschließt, der Missionar Adalbert von Prag habe bei ihnen das Martyrium erlitten. Dass die besonders "humanen" Samländer oder Preußen, die Menschen aus Seenot retten, sich einem Missionar gegenüber als grausam erweisen, lässt Adam von Bremen widersprüchlich nebeneinander stehen. Nachrichten aus zwei verschiedenen sozialen Bereichen fließen ihm zusammen: Nachrichten seefahrender Kaufleute über Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft und geistliche Überlieferungen vom Martyrium Adalberts von Prag. Religiosität und Handel erscheinen hier, wie auch sonst in Adams Kirchengeschichte, weithin unverbunden. Eine funktionale Differenzierung der Gesellschaft bahnt sich an in dem Nebeneinander von Geistlichen und Kaufleuten, von Religiosität und Handel. Adam unterlässt es, die Habgier und Hinterlist von Kaufleuten zu schmähen, wie es aus der Sicht eines asketischen Geistlichen naheliegen könnte. Er blickt im Ganzen freundlich auf die Handeltreibenden, nutzt auch ihre Mitteilungen für sein Geschichtswerk, selbst wenn sie sich seinen religiösen Kategorien entziehen.*

* Accipe_83; Kirchengeschichte_88.

→ Stadt-B_LS-3

#

Humanität als Wohlverhalten

[Humanität-G_S3]

Die Einheit der Menschheit tritt im Lob von Barbaren und im Tadel von Christen zutage. Jedoch nur beiläufig wird Menschheit durch Merkmale bestimmt, die sich von dem Gegensatz Christen - Heiden lösen. In diese Richtung gehen Aussagen über die heidnischen Sachsen. Über sie sagt Adam von Bremen (im Anschluss an die *Translatio sancti Alexandri*): "Sie strebten, vieles Nützliche und naturrechtlich Geziemende in der Rechtschaffenheit ihrer Sitten zu haben" ("multa utilia atque secundum legem naturae honesta in morum probitate studuerunt habere").* Die naturrechtlich fundierten Normen des Wohlverhaltens gelten für Christen und Heiden, sind Verhaltensnormen der Menschheit. Den Begriff "ius gentium" vermeidet Adam in solchen Zusammenhängen.**

* Adam-B_h 1, c. 6.

** Vgl. *iusg_ML*.

#

Frieden: Marsilius von Padua

[Frieden_S3]

Marsilius von Padua geht in seinem "Verteidiger des Friedens" (Defensor pacis) von dem Prinzip aus: Der Frieden ist notwendig. Ihn zu erreichen und zu sichern, hält Marsilius eine mehrheitlich gewählte Obrigkeit (eine Einzelperson oder ein Kollegium) für erforderlich. • Gedanken Cassiodors und des Buches Hiob aufnehmend, beginnt Marsilius seine Schrift mit Überlegungen zur Notwendigkeit des Friedens: Jedem Reich müsse Ruhe wünschenswert sein, in der die Völker fortschreiten und ihr Nutzen gewahrt werde. Sie sei der edlen Künste ansehnliche Mutter, hebe den Wohlstand und verfeinere die Sitten. Cassiodor habe Annehmlichkeiten und Früchte der Ruhe oder des Friedens in den staatlichen Verfassungen dargestellt, damit er durch sie das Beste für den Menschen überhaupt, nämlich die Selbstgenügsamkeit eines solchen Lebens, darlegte, das ohne Frieden und Ruhe niemand erlangen könne - in Übereinstimmung mit Hiob 22. (Darauf folgen Zitate aus den Evangelien). Nach dem Vorbild Christi hätten die Apostel als seine wahren Erben und seine Nachfolger Frieden denen gewünscht, an die sie durch ihre Briefe evangelische Lehren und Mahnungen richteten, in der Erkenntnis, dass die Früchte des Friedens die besten seien, wie aus dem Buche Hiob angeführt und durch Cassiodor dargelegt worden sei.*

* Marsilius von Padua, Der Verteidiger des Friedens (Defensor pacis), bearb. v. Horst Kusch, T. 1-2, Berlin / Darmstadt 1958, hier T. 1, S. 14-17. •

Wie der Titel der Schrift, so misst auch ihr Anfang dem Wort "Frieden" (pax), assoziiert mit "Ruhe" (tranquillitas), große Bedeutung bei. Nachdruck erhält der Gedanke, wie notwendig Ruhe und Frieden für die Völker und für eine gute politische Verfassung seien, durch wörtliche Zitate. Sie werden außer Cassiodor und dem Buch Hiob den Evangelien von Johannes, Marcus und Matthäus entnommen; aus ihnen werden auch Worte Christi mitgeteilt. •

Der Defensor pacis besteht aus der Vorrede des Gesamtwerks (1,1) und drei Teilen. Der erste, fast ein Viertel des ganzen Werkes, handelt von den allgemeinen Ursachen des Friedens und der Zwietracht im Staat. Der zweite Teil, etwa drei Viertel des ganzen Werkes, handelt von der einen, besonderen Ursache der Zwietracht, die in der Allgewalt (plenitudo potestatis) des Papstes gesehen wird. Der dritte Teil fasst auf wenigen Seiten die Ergebnisse der beiden ersten Teile zusammen. Sieht man von der Vorrede und dem dritten Teil ab, ist also der "Defensor pacis" hauptsächlich in zwei ihrem Umfang nach ungleiche Teile gegliedert. In jedem von ihnen erscheint dasselbe Thema, Frieden und Zwietracht im Staat (im Stadtstaat oder im Reich), unter einem anderen Aspekt. Der Verschiedenheit der Aspekte entspricht eine Verschiedenheit der Methoden. Sie hat Marsilius selbst charakterisiert: Im ersten Teil werde er, was ihm als Ziel vorschwebte, beweisen mit sicheren, vom menschlichen Geist gefundenen Methoden aufgrund von feststehenden Sätzen, die jedem denkenden Menschen unmittelbar einleuchteten, der

nicht verdorben sei von Natur, durch eine verkehrte Gewohnheit oder Neigung. Im zweiten Teil werde er das im ersten Teil Bewiesene durch Zeugnisse der Wahrheit bestätigen, die für alle Ewigkeit begründet seien, und durch autoritative Äußerungen ihrer heiligen Erklärer und auch anderer anerkannter Lehrer des christlichen Glaubens. Die Methode des ersten Teils geht also von anerkannten rationalen Prinzipien (Vernunftgründen) aus, die des zweiten Teils beruht auf der durch die Bibel vermittelten göttlichen Offenbarung und zu ihrer Auslegung auch auf Autoritäten (Kirchenvätern und anderen theologischen Lehrern). •

Der Beginn der Vorrede des "Defensor pacis" geht von einem rationalen Prinzip aus. Jedoch wird es nicht als solches verkündet, sondern vermittelt durch die Autorität eines Schriftstellers der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, der ein Römer, aber kein Kirchenvater war, Cassiodors. Dann greift Marsilius auf die Bibel zurück; die Berufung auf Kirchenväter oder andere theologische Lehrer unterbleibt an dieser Stelle. •

Die Methoden, die Marsilius anwendet, obwohl sie auf Vernunftgründe und ewige Wahrheiten zurückgreifen, sind in geschichtliche Traditionen eingefügt. Wie die Durchführung der Argumentationen zeigt, übernimmt Marsilius Prinzipien größtenteils aus Schriften von Aristoteles, damals "dem" Philosophen. Auch in der Differenzierung von Begriffen, zum Beispiel in der Unterscheidung mehrerer Arten von Monarchien, folgt Marsilius teilweise Aristoteles. Der "Defensor pacis" ist ein Beispiel, welche Bedeutung im frühen 14. Jahrhundert der Aristotelesrezeption zukam. Sie begann im 12. Jahrhundert mit der Aufnahme der logischen Schriften von Aristoteles und bezog im 13. Jahrhundert seine ethischen und politischen Schriften ein. Gegen die christliche Tradition der Philosophie und Theologie, die von den Kirchenvätern begründet worden war, stellte sich so - im Rahmen der Scholastik - eine vor- und nichtchristliche Überlieferung und bereicherte das Spektrum des Denkens. - Der andere Argumentationsstrang greift unmittelbar auf die Bibel zurück. Die weitere Ausführung der Argumentation lässt erkennen, dass den Lehren der Kirche, der Kirchenväter und anderer Theologen wie auch der Päpste, nicht gleiches Gewicht zukommt. Vielmehr sind ihre Meinungen nur beachtlich, wenn sie mit dem Bibeltext, wie ihn Marsilius versteht, übereinstimmen. •

Marsilius von Padua hat den Defensor pacis 1324 abgeschlossen. Die antipäpstliche Wendung fügt sich in den politischen Zusammenhang der Auseinandersetzungen zwischen König Ludwig dem Bayern und Papst Johannes XXII.; am Hofe Ludwigs hielt sich Marsilius seit 1326 auf. Jedoch ist die Wendung gegen den Papst oder allgemeiner gegen die Übermacht der Klerikerkirche auch aus der politischen Situation großer Städte wie Paduas zu verstehen. Aus diesem städtischen Lebenszusammenhang, nicht nur aus der durch Aristoteles übermittelten Tradition der griechischen Polis, erwachsen für Marsilius politische Leitbilder. In Padua vorgegeben war für ihn zum Beispiel eine starke weltliche Gewalt, die sich in der Person des auf Zeit gewählten Regenten, des Podestà, konzentrierte, und die Existenz eines größeren Rates (maggior consiglio), zu dessen

Aufgaben die Wahl des Podestà gehörte. Die politische Ordnung, die Marsilius vorschwebt, orientiert sich zwar an städtischen Leitbildern, ist aber allgemeinerer Art. Der Ausdruck "civitas" bezieht sich nicht allein auf den Stadtstaat, die "polis", sondern kann mit dem Ausdruck "regnum" ("Reich", "Königreich") wechseln. Es geht Marsilius um eine allgemeine politische Ordnung als die Grundlage einer Befriedung besonders Italiens. • Nur vordergründig stellen sich die Methoden, die Marsilius anwendet, als schlechthin rational dar. Die Art, wie er Aristoteles heranzieht und wie er die Meinungen von Kirchenvätern gelten oder nicht gelten lässt, ist in Beziehung zu seinem politischen Leitbild zu sehen: der Stärkung der weltlichen Gewalt im Nebeneinander eines Wahl- / Gesetzgebungsgremiums und eines Regenten / Regentengremiums und der Rückdrängung der Macht der Klerikerkirche.*

* Einführung_91, 159ff.

#

Zur Abgrenzung gegen einen Weltkaiser, wie Dante Alighieri ihn postulierte

Der Vergleich des "Defensor pacis" Marsilius' von Padua mit Dantes Schrift "Monarchia", die kurz vor jenem, im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, entstanden ist und ebenfalls die politische Zerrissenheit Italiens und den Zusammenhang der Scholastik als Hintergrund hat, kann die unterschiedlichen Möglichkeiten, wie Schriften von Aristoteles zum Aufbau von Argumentationen genutzt werden konnten, verdeutlichen. Auch Dante entfaltet am Anfang seiner Schrift die Notwendigkeit des Friedens, teilweise mit den gleichen Zitaten, die auch Marsilius verwendet.* Das Prinzip, das er an den Anfang stellt, ist das dem Menschengeschlecht spezifische Tun: die ständige Verwirklichung der gesamten Kraft der möglichen Vernunft (*actuare semper totam potenciam intellectus possibilis*). Auf diese Zweckursache wird die Notwendigkeit des Weltfriedens als eine notwendige Bedingung hingeordnet. Dagegen stellt Marsilius den Frieden als Wirkursache dar. Der Frieden ist bei ihm weniger deutlich als Weltfrieden herausgestellt - wie auch das Menschengeschlecht weniger abstrakt, sondern in Gestalt von Völkern und Menschen erscheint. Für Dante ist die politische Macht eines Herrschers proportional seiner Stellung in der Hierarchie politischer Herrschaft. Der Weltkaiser sei der höchste Herrscher; also habe er die größte Macht und sei am freiesten von Habgier. Die reale politische Macht, die sich dem Weltkaiser entgegenstellt, sei usurpiert und damit verwirkt.

* Dante Alighieri, *Monarchia*, 1, c. 4 (ed. Gustavo Vinay, Florenz 1950, S. 28-32). • In der Abgegrenztheit des Staates, wie Marsilius von Padua ihn sieht, ist die politische Macht nicht derart vergeistigt. Der gewählte Regent (*principans*), der - entsprechend dem Podestà - an der Spitze des vollkommenen Staates steht, brauche, so meint Marsilius von Padua,* ein äußeres Werkzeug, eine bestimmte Zahl von Bewaffneten, die es ihm ermöglichen, seine richterlichen Entscheidungen gegen Aufrührer und ungehorsame Bürger durch eine zwingende Macht (*per coactivam potenciam*) zu vollstrecken. Denn die Gesetze und richterlichen Entscheidungen wären zwecklos, wenn ihre Vollstreckung nicht durchgesetzt werden könnte. Aber, so schränkt Marsilius in Anlehnung an Aristoteles ein, diese bewaffnete Macht des Regenten müsse wie seine übrigen politischen Rechte begrenzt sein. Nur so stark dürfe sie sein, dass sie über die Macht jedes einzelnen Bürgers für sich oder einiger Bürger zusammen hinausgehe, nicht jedoch über die Macht aller Bürger zusammen oder ihres größeren Teils. Marsilius vertraut nicht der Moralität des Menschen. Der Regent könnte, wenn er zuviel militärische Macht hätte, die Gesetze verletzen, ohne oder gegen die Gesetze, als Despot regieren.

* Marsilius von Padua, *Defensor pacis* 1, c. 14,8. •

Es klingt wie Polemik gegen Dantes Weltkaiser, der frei von Machtgier und Habsucht sei, wenn Marsilius seine Meinung, dass der Regent, auch wenn er der beste Mann sei, an das Gesetz gebunden sein müsse, so gegen einen Einwand absichert: Man werde

einwenden, der beste Mann sei frei von Unwissenheit und verkehrter Einstellung. Das komme aber sehr selten vor, und bei dem Regenten nicht in gleicher Weise wie beim Gesetz. Aus Aristoteles, aus vernünftiger Überlegung und einer allen einsichtigen Erfahrung sei bewiesen, dass jede Seele eine manchmal unheilvolle Einstellung habe. Niemand könne trotz ehrlichen Bemühens so frei von böser Leidenschaft und Unwissenheit sein wie das Gesetz. Daher sei es sicherer, die Gerichtsurteile durch Gesetz zu regeln, als sie dem Ermessen eines noch so redlichen Richters anzuvertrauen.*

* Ebd. 1, c. 11,6. •

Die Herrschaft des Regenten einer civitas oder eines regnum zu Weltherrschaft zu steigern, scheint Marsilius ein zweifelhaftes und nicht erstrebenswertes Ziel. Zweifelnd sagt er: Ob es für die gesamte zivilisierte Menschheit (universitati civiliter vivencium), und zwar auf der ganzen Erde, zweckmäßig sei, eine einzige alleroberste Regierung (supremum omnium principatum) zu haben, oder ob es in einer bestimmten Zeit zweckmäßig sei, in den verschiedenen Landschaften der Welt, die durch die geographischen Verhältnisse geradezu notwendig getrennt seien - und vor allem in denen ohne Sprachgemeinschaft und mit sehr stark abweichenden Sitten und Lebensformen -, mehrere Regierungen zu haben, das verlange eine vernünftige Untersuchung.* Doch Marsilius erwähnt diesen Zweifel nur, um das Problem aus seiner Untersuchung auszuklammern. Nur weil er das Problem ausklammern will, dürfte er seinen Zweifel so zurückhaltend geäußert haben. An anderer Stelle sagt er entschiedener, und wieder könnte man eine Polemik gegen Dantes Monarchia vermuten: Dass es einen einzigen Verwalter gebe, sei in einem ganzen Staat oder in mehreren Provinzen nicht ebenso notwendig wie in einem einzelnen Haus; denn diejenigen, die nicht in demselben Haushalt lebten, bedürften der Individual-Einheit eines Verwalters nicht, weil sie die Speisen und das sonstige Lebensnotwendige nicht untereinander teilten und nicht in einer solchen Einheit zusammen lebten wie die Angehörigen desselben Haushalts. Dieser Gedanke würde nämlich zu dem Schluss führen, in gleicher Weise müsse ein Verwalter in der gesamten Welt vorhanden sein; das sei aber weder zweckmäßig noch richtig. Zum ruhigen Zusammenleben der Menschen genügten Individual-Einheiten der Regierung in den einzelnen Ländern.**

* Ebd. 1, c. 17,10.

** Ebd. 2, c. 28,15. •

Es ist noch zu erläutern, wie Marsilius die "unitas numeralis", die Individual-Einheit der Regierungsgewalt versteht. Marsilius meint - mit einer an Dante erinnernden, aber auf ein anderes Ziel gerichteten Beweisführung: in einem einzigen Staat dürfe es nur eine einzige Regierung geben; oder wenn es mehrere an Zahl oder Art seien, wie es bei größeren Staaten vorteilhaft zu sein scheine, so müsse unter ihnen eine die alleroberste sein, auf die alle übrigen zurückzuführen seien und die ihnen Richtlinien gebe und auch die bei ihnen vorkommenden Irrtümer berichtigen solle. Diese oberste Regierungsgewalt (principatus supremus) müsse notwendig eine einzige sein. Mehrere Regierungsgewalten

könne es nicht geben, wenn der Staat richtig regiert werden sollte. Und auch der Bestandteil des Staates, der die Regierungsgewalt verkörpert, müsse notwendig eine Einheit sein, und zwar eine Einheit nicht als menschliches Individuum, sondern in der Amtshandlung. - Die oberste Regierungsgewalt muss also nicht von einem einzelnen Menschen, kann auch von mehreren Personen ausgeübt werden. Aber diese Vielen sind in der Amtshandlung zahlenmäßig eine Regierung, wegen der Einheit eines jeden Aktes, der von ihnen ausgeht: eines Gerichtsurteils oder einer Anordnung. Kein solcher Akt kann von einem Mitglied der Regierung gesondert ausgehen, sondern nur von einem gemeinsamen und einhelligen Beschluss der Mitglieder oder ihrer Mehrheit gemäß den Gesetzen. Wegen einer solchen Einheit des Aktes, der von der Regierungsgewalt ausgeht, ist die Regierung eine Individual-Einheit (*principatus numero unus*), gleichgültig, ob ein einzelner Mensch regiert oder eine Vielheit.

* Ebd. 1, c. 17, 1-2. •

Marsilius bestreitet also im Gegensatz zu Dante, dass die Herrschaft eines Einzelnen über die Welt notwendig sei; Marsilius hält in Übereinstimmung mit Dante, zum Teil mit den gleichen Gründen, daran fest, dass die Regierungsgewalt von einer Individual-Einheit, von einer *“unitas numeralis”* ausgeübt werden muss. Doch lässt Marsilius im Gegensatz zu Dante zu, dass diese *“unitas numeralis”* eine Vielheit von Personen, ein Kollegium sei. Marsilius' vollkommener Staat kann als Monarchie oder als Aristokratie verwirklicht werden. •

Der Regent oder das Regierungskollegium, das die höchste Regierungsgewalt verkörpert, von Marsilius kurz *“principans”* genannt, wird vom Volk, von der Gesamtheit der Bürger oder von ihrer Mehrheit gewählt (*populus, seu civium universitas aut eius valencior pars*) - der Ausdruck *“valencior”* lässt Spielraum für die unterschiedliche Gewichtung von Stimmen. Und der Regent oder das Regierungskollegium ist an die Gesetze gebunden. Diese Gesetze beschließt ebenfalls das Volk. Das Volk setzt die Regierung ein (und ab), ermöglicht und regelt ihre Tätigkeit durch Gesetzgebung und überwacht diese Tätigkeit. Erbllichkeit der Regierungsgewalt ist nicht erwünscht. Alle politische Gewalt geht vom Volk, genauer: von Teilen des Volkes aus, nämlich von der Gesamtheit der Bürger oder ihrer Mehrheit; Bürger sind allein die erwachsenen, freien, dem Staat angehörigen, männlichen Personen.* Während Dante die Wahl des römischen Weltkaisers als Verkündung oder auch als Verkennen des göttlichen Willens abtut, ist in Marsilius' Idealstaat die Wahl konstitutiv für die Gewalt der Regierung. Dass es Regierungsgewalt von Gottes Gnaden gibt, leugnet Marsilius nicht; doch er klammert diesen Aspekt aus. Allein was im einzelnen Staat geschieht, scheint ihm wesentlich.

* Ebd. 1, c. 12,4.

→ Frieden_AD

#

Mondialität - Regionalität: Johann von Marignola

[Mondialität-B_S3]

Der italienische Franziskaner Johann von Marignola / Jan Marignola bereiste zwischen 1339 und 1353 als päpstlicher Legat einen großen Teil des fernen Orients; er hielt sich auch im äußersten Süden Vorderindiens und auf Sri Lanka (Ceylon) auf, wo er das Umfeld des irdischen Paradieses zu erforschen suchte.* Kaiser Karl IV. ernannte ihn 1355 zu seinem Hofkaplan und beauftragte ihn mit der Abfassung einer böhmischen Chronik.**

* Adam_AS.

** Kronika Marignolova: Emler_m. •

Böhmische Geschichte zu schreiben, lautete der Auftrag, den Johann von Marignola erhalten hatte. Als eine böhmische Chronik wirkt die Schrift Johans von Marignola seltsam und befremdlich. Als Weltchronik dagegen lässt sie ein Konzept erkennen: die große Bedeutung der biblischen Frühgeschichte der Menschheit, ihr Ausgang von der göttlichen Schöpfung, tritt im ersten Buch der Chronik, das "thearcos" genannt wird, hervor. Die Parallelität weltlicher und geistlicher Geschichte, ein Grundgerüst mittelalterlicher Weltchronistik, ist durch die Trennung der Bücher zwei und drei ("monarchos" und "ierarcos") durchgehalten. In ebendieses weltgeschichtliche Schema fügt sich das Interesse Johans von Marignola trotz abstruser Züge konsequent ein. Der Akzentuierung der biblischen Frühgeschichte entspricht die archäologische Erforschung des Umfeldes des irdischen Paradieses. Dem christlich-kirchlichen Akzent seines Weltbildes entspricht die symbolische Durchdringung der Welt durch das Kreuz und den gekreuzigten Christus. Vorwiegend böhmische Geschichte zu schreiben, lautete zwar der Auftrag, den Kaiser Karl IV. Johann von Marignola erteilt hatte; aber Weltgeschichte mit böhmischen und mit orientalischen Akzenten hat er geschrieben und hat uns dadurch seltene Fragmente eines eigenwilligen Orientbildes überliefert.

→ Mondialität/; Region_GH

##

Rückblicke / Ausblicke

#

Weltbild - Subsistenz - Verfügungsgewalt

[Weltbild_S3]

Zu vermuten ist: Verfügungsgewalt zeigt Affinität zu Ausrichtung; Subsistenz bleibt geöffnet zu Entrichtung. Träger von Verfügungsgewalt können allerdings ihre ausgeprägte Affinität zu Ausrichtung durch eine partielle, unter Umständen nur scheinbare Öffnung zu Entrichtung zu mildern oder zu kompensieren suchen.

→ Ausrichtung/ Entrichtung/ Subsistenz/ Verfügungsgewalt/

Auch unter diesem Aspekt wäre zum Beispiel die Rolle besonders asketisch getönter Religionen für monarchische Herrschaft zu bedenken, etwa des Buddhismus für König Ashoka oder des frühen Christentums für spätantike / frühmittelalterliche Herrscher.

#

Erbsünde - Habgier - Verfügungsgewalt

[Verfügungsgewalt-F_S3]

Die christliche Vorstellung der Erbsünde und menschliche Habgier gehen in der europäischen Geschichte eine unheilige Allianz ein: in dem Versuch, Schuld durch Aufbau von Verfügungsgewalt zu tilgen - angeblich / scheinbar im Dienste der Humanität.*

Auch unter diesem Aspekt wären zum Beispiel der frühmoderne Staat und Erscheinungsweisen der Globalisierung wie Kolonialismus und Finanzkapitalismus zu bedenken.

* Vgl. zu einem Teil dieses Problemkreises die Protestantismus-Kapitalismus-These Max Webers.

→ Verfügungsgewalt-D_S1; Christentum-A_S2

#

Natur als Umwelt des Menschen

- Technik als Verweisungen zwischen Mensch und Natur [Natur-D_S3]

Natur wird hier als nichtmenschliche Natur verstanden. Sie ist gegen den Menschen abgegrenzt und entzieht sich weithin seinem Verständnis.*

* "[...] daß niemand 'die Natur verstehe' und daß man mit allem Suchen und Begreifenwollen nur Rätsel findet und traurig wird. Ein in der Sonne stehender Baum, ein verwitternder Stein, ein Tier, ein Berg - sie haben ein Leben, sie haben eine Geschichte, sie leben, leiden, trotzen, genießen, sterben, aber wir begreifen es nicht." Hermann Hesse, Peter Camenzind, Kap. 5. •

Jedoch gibt es Verweisungen zwischen dem Menschen und der Natur. Der Mensch bedarf zum Überstehen der Natur: ihrer Materie / Energie und ihrer Strukturen, den Menschen dargeboten oder mit menschlichen Mitteln erschließbar.

Die menschliche Technik - als die Summe der Verhaltensweisen, die der Nutzung natürlicher Möglichkeiten dient, - besteht in Verweisungen zwischen dem Menschen und der Natur. In den Blick gerät dabei nicht die Natur insgesamt, sondern allein die Natur als Umwelt des Menschen. Als Umwelt ist die Natur auf menschliche Verhaltensweisen bezogen, nicht zuletzt auf Arbeit und auf die Hilfsmittel des arbeitenden Menschen. •

Durch menschliche Technik wird Natur verändert - teils reversibel, teils irreversibel. Indem Natur als Umwelt sich ändert, ändert sich auch der Mensch - zum Beispiel, indem er die technische Machbarkeit der Natur überschätzt oder indem Katastrophen den Menschen seine Ohnmacht lehren.

#

Strukturierungsmittel - Verfügungsgewalt

[Verfügungsgewalt-G_S3]

Natur als nichtmenschliche Natur dem Menschen gegenüberzustellen, vernachlässigt, dass der Mensch Teil der irdischen Natur ist. Gleichwohl kann der Mensch, auf die Strukturierungsmittel differenzierter Sprachen und ausgefeilter Techniken gestützt, kommunizierend und segregierend, tief in die irdische Natur eingreifen. Die Eingriffe könnten die Natur hegen, wie es ein behutsamer Gärtner vermag. Aber es scheint, dass der Mensch sich auf die irdische Natur zunehmend zerstörend auswirkt, Lagerstätten bestimmter Stoffe ausbeutend, Pflanzen- und Tierarten ausrottend, die Struktur der irdischen Natur abwandelnd - zu seinem scheinbaren Nutzen, auf nicht hinreichend bedachte Art.

→ Natur/ Strukturierungsmittel/; Mitleiden_AD •

Mochte Friedrich Schlegel, als er die Einbeziehung der Natur in die Geschichte forderte,* noch den Menschen in einem harmonischen Verhältnis zur Natur sehen können, tritt nach zwei Jahrhunderten die Spannung und der Gegensatz zwischen Mensch und Natur deutlich hervor. Zwar bleibt der Mensch mehr, als seinen technischen Absichten gelegen ist, der Natur eingebunden und ausgeliefert; aber er erscheint zunehmend auch als Vernichter der irdischen Natur. Vor diesem Hintergrund scheint es sinnvoll, den Menschen der Natur als nichtmenschlicher Natur gegenüberzustellen - ohne die Verweisungen der Natur auf den Menschen außer Acht zu lassen.

* Natur-B/.

#

Metabegriffe - Kritik

[Metabegriffe_S3]

gute Worte nützen

hehre Worte höhlen

hohle Worte schaden •

Metabegriffe müssen gepflegt oder zersetzt werden, bevor sie zu hohlen Worten werden.

Beispiele für hehre Metabegriffe, die in der Gefahr schweben, zu hohlen Worten zu werden: Gesellschaft, Kultur, Bildung; Freiheit, Verantwortung, Solidarität; Menschenrechte, Demokratie (vgl. die widersinnige Formulierung "marktkonforme Demokratie"). Solche Metabegriffe werden besonders dann entfaltet, wenn die Chance, dass sie aktualisiert werden, sinkt oder schwindet.

Es gibt Metabegriffe, die nur in ideologiekritischer Absicht verwendet werden sollten. Sie sind durch einen Kontext der Erinnerung und der Parteinahme zu sehr mit Vorurteilen befrachtet. Beispiele: "Hanse", (menschliche) "Rasse".

→ Metabegriff/ Flussschiff-A_BM; Mittelalter_GF; Stadt-B_LS-9

#

Zurückweisen

[Zurückweisen_S3]

Die ohne Begründung verwendete Floskel "Ich weise diese Behauptung / diese Anschuldigung zurück" weist auf intellektuelle Mangelerscheinungen und weckt die Sehnsucht nach den differenzierten Methoden scholastischen Denkens.

#

Funktionär

[Funktionär_S3]

Funktionär der Geschichtswissenschaft zu sein, legt nahe, Geschichte wie Dressurreiten zu betreiben - oder: Geschichtsschreibung als Abrichtung eines Tanzbären zu begreifen. Der Wechsel der Sichtweise fällt schwer.

#

Gemeinsamkeiten

[Gemeinsamkeiten_S3]

Regionale Gemeinsamkeiten: Nation / Religion •

Nation (“natio”):

Religion - Sprache - Nation (“secta” - “lingua” - “natio”).

Weise Menschen der Nationen (“sapientes nationum”),

Engel der Nationen und Sprachen (“qui omnibus nationibus et linguis praesunt”).* •

Religion / Glaube:

ein Glaube (“una fides”) / eine Religion in der Verschiedenheit der Riten (“religio una in rituum varietate”).*

* Zu Nikolaus von Kues: Gebel_n, 134ff., 167ff.; Gebel_s; WMN.

#

Subsistenz

[Subsistenz-C_S3]

Subsistenz - Verfügungsgewalt •

Denkbar ist, dass alle Menschen in Subsistenz leben könnten. wenn die Ressourcen der Natur und der Menschheit angemessen genutzt würden. Bisher jedoch hat ein geringerer Teil der Menschheit Verfügungsgewalt auf- und ausgebaut - auf Kosten und zu Lasten der meisten Menschen und der Natur.

Zu denken ist nicht nur an den unmittelbaren Auf- und Ausbau derartiger Verfügungsgewalt, sondern auch an den mittelbaren durch die übermäßige Ausdehnung von Dienstleistungen bis hin zur Monopolisierung.

Erforderlich wäre ein Handeln, das aus Demut und Mitleiden erwächst - mit dem Ziel, Subsistenz zu erhalten, aufzubauen, wiederherzustellen. Verfügungsgewalt hätte diesem Handeln zu dienen.

→ Subsistenz/ Verfügungsgewalt/ Humanität/ Natur/ Demut/ Mitleiden/

#

Weltmacht

[Weltmacht_S3]

Eine politische und/oder wirtschaftliche “Weltmacht” trägt den Keim des Niedergangs in sich.

→ aufrecht_S1; Frieden_S3

#

unterwegs

[unterwegs_S3]

Sind Menschen

unterwegs •

tanzend

um das goldne Kalb •

wie Tanzbären

unterwegs •

Veitstänzer

Totentänzer.

→ Subsistenz/; Verfügungsgewalt_A

#

Vernichtung

[Vernichtung_S3]

Der von den Bäumen gestiegene Mensch

vernichtet die Bäume

und sich.

#

Vergehen

[Vergehen_S3]

Dem Meere

entstiegen,

vergeht er

im Meer.

→ Vergehen\; aufrecht_S1

#

Überstieg

[Überstieg-E_S3]

Bedingungen des Überstiegs bei Menschen •

Die vorgegebene Ausrichtung ist darauf angelegt, das Überstehen zu übersteigen.

Zeichen - einschließlich der Sprache und des Sprechens - müssen genutzt / gesetzt werden, bevorzugt durch homogene, den gleichen Regeln folgende Kleingruppen und - direkt oder indirekt - an ihnen teilhabende Individuen.

→ Ausrichtung/ Konstruieren/ Subsistenz-A/; TGF-4; Fels_12

#

Vollkommenheiten - Gleichförmigkeiten

[vollkommen_S3]

In den höchsten erreichten / erreichbaren, freilich eingeschränkten / gezügelten Stufen des Überstiegs mag für einige Zeit sichtbar werden, was Vollkommenheit der Lebewesen / Menschen bedeuten könnte.

→ Überstieg/ Hoffnung/ •

Trotz einzelner kultureller und zivilisatorischer Werke höchster Qualität und trotz ausgearbeiteter Techniken bleibt der Mensch als Gattungswesen in seiner geistig-seelischen Ausstattung durch die letzten zwei Jahrtausende gleichförmig in den Spektren: gut / böse und sozial / asozial, bleibt er instinktarm / instinktlos und gegenüber der Natur letztlich unbeholfen.*

Die reflexive Verfügungsgewalt des Staates verharrt im Spektrum Rechtsstaat / Räuberhöhle.**

* Gerechtigkeit/ Humanität-D/ Variante-C/; Ruhm_GF; TGF-3C; zur Gleichförmigkeit des menschlichen Wesens vgl. Robert Fossier, *Ces gens du Moyen Âge*, Paris 2007, deutsche Übersetzung unter dem Titel: *Das Leben im Mittelalter*, München 2008.

** Verfügungsgewalt_A; vgl. Augustin, *De civitate Dei* 4, c. 4.

SK1: www.elbregion-flusswelten.de/texte/GT09SR.pdf

SK2: www.elbregion-flusswelten.de/texte/GT10SR.pdf

Diese Datei wurde zuletzt am 28.02.2014 geändert.

© Gerhard Theuerkauf